 30.12.2010

«Die Bauern hatten den längeren Atem als Heimarbeiter»

Armin Sierszyns neues Buch «Wänn die Puure z'Acher fahren» ist ein Zeugnis der Überlebensfähigkeit der Bäretswiler. Der Bettswiler Heimatkundler untersucht die Entwicklung der Wachten.

David Kilchör

Es hatte etwas Spöttisches, wenn die Heimarbeiter – normalerweise Spinner – Mitte des 18. Jahrhunderts sangen: «Wenn die Puure früeh uffstehen, können wir im Bett uns drehen; uns geht's wohl!» Den Weg von der Landwirtschaft zur Heimarbeit bis hin zur Industrialisierung und schliesslich zum Niedergang der lokalen Fabriken und der Entvölkerung kleinerer Gemeinden untersucht der Bäretswiler Heimatkundler Armin Sierszyn mittels der Bäretswiler Wachten in seinem neuen Buch «Wänn die Puure z'Acher fahren».

Sierszyn beginnt sein Werk mit dem Bäretswil des Mittelalters oder genauer mit den alten Höfen, die später zu kleinen Dörfern, den heutigen Bäretswiler Aussenwachten wurden. Dann schreitet er in grossen Schritten Richtung spätes Mittelalter, bis die Geschichte aller Bäretswiler Weiler erzählt ist. Er untersucht diese in den verschiedenen Jahrhunderten immer wieder aufs Neue, stellt Veränderungen fest, aber auch Gleichbleibendes. Dazwischen streut er grössere Ereignisse, seien das die Reformation und die Verfolgung der Täufer, das Pestjahr 1629 oder der Ustertag, die alle für Bäretswils Entwicklung eine hohe Relevanz haben.

Verweise auf eigene Literatur

Der Heimatkundler kann dabei immer wieder auf seine eigene Literatur verweisen – so beispielsweise auf seine Publikation «Zur Täuferbewegung im Grüninger Amt» (2007), sein Namensforschungswerk «66 Familiennamen seit 700 Jahren» (1996) oder «Bettswyl» (1978). Damit beugt er einerseits der Gefahr vor, zu ausführend zu werden, andererseits unterstreicht er aber auch die Langfristigkeit seiner Forschungs- und Recherchearbeiten.

«Inspiriert wurde ich in erster Linie durch eine Publikation von Rudolf Braun von 1979. Er stellte in ‹Industrialisierung und Volksleben› diverse Thesen zur Bevölkerungsentwicklung in Dörfern im Zusammenhang mit der Industrialisierung auf und rief auf, diese anhand lokaler Nachforschungen zu wider- oder zu belegen», sagt Sierszyn. In seinem neuen Buch verweist der Heimatkundler denn auch mehrfach auf Brauns Publikation. «Die Thesen lassen sich anhand der Bäretswiler Weiler in der Tat belegen», sagt Sierszyn. «Bäretswil eignet sich deshalb besonders, weil es die grösste Zahl an Aussenwachten in der Region besitzt. Man könnte jedoch auch Hinwiler oder Walder Weiler nehmen.»

Der Bettswiler Heimatkundler Armin Sierszyn nimmt in seinem neuen Buch auch sein eigenes Haus unter die Lupe. (im)

Witzige Abschweifungen

Sierszyns Werk trüge aber nicht seinen Namen, wenn er die wissenschaftliche Seite der Arbeit nicht mit viel Bildmaterial, witzigen Abschweifungen, Versen und Volksliedern anreichern würde. Für die Bilder konnte er grösstenteils auf das extensive Fotoarchiv des Bäretswilers Jörg Albrecht zurückgreifen. Diese Zusammenarbeit hat sich schon in früheren Werken Sierszyns bewährt.

Ein Hauptaugenmerk gilt schliesslich dem Anhang. Hier untersucht der Heimatkundler ganz spezifisch einige Bauernhäuser, Flarze und andere Gebäude aus Bettswil, Tisenwaltsberg oder Maiwinkel – darunter beispielsweise das Restaurant Halde, besser bekannt als «Hannis Hüenerstall». Er kann teils über 200 Jahre Geschichte von einzelnen Bauten zwischen Bettswil und Tisenwaltsberg äusserst detailliert nachvollziehen. Witzig auch, wie er sein eigenes Haus in Bettswil unter die Lupe nimmt – und man dabei herausfindet, dass sein Vater ein internierter Pole war, der sich 1949 in Bettswil niederliess.

Schliesslich kann man sich fragen, ob es ein Fazit gibt, das der Autor am Ende seiner Recherchen zieht. Man spürt ihm wohl eine gewisse Bewunderung gegenüber dem ländlichen Arbeitervölklein an, das sich nach dem Niedergang der Handwebereien im Überlebenskampf üben musste. «Das Arbeitsethos und der zähe Durchhaltewille unseres Oberländer Bergvölkleins ist – ins Konservative gewendet – Ausdruck zwinglianisch-calvinischen Geistes», schreibt der Heimatkundler und Theologe. Allerdings fügt er im Gespräch nicht ohne Genugtuung an: «Die Bauern hatten am Ende wohl doch den längeren Atem.» Insofern ist Sierszyns Werk nicht zuletzt ein Hohelied auf die Landwirtschaft des Zürcher Oberlandes. Und während die Spinner sangen: «Wenn die Puure z'Acher fahren, können wir die Schueh ersparen; uns geht's wohl», hätte Sierszyn wohl am liebsten geantwortet: «Wer zuletzt lacht, lacht am besten.»

«Wänn die Puure z'Acher fahren ...», Armin Sierszyn; Zürcher Oberland Buchverlag.